

# Daran arbeiten

## Gedanken zum Berufsbild der Peers

Von Benjamin Drechsel

Genesungsbegleitung war im vergangenen Jahrzehnt häufig Pionierarbeit. Sie gestaltete sich an Hand ortsspezifischer Ressourcen, Chancen und Hindernisse. Einzelne Persönlichkeiten hatten die Möglichkeit sehr prägend zu wirken. Die damit verbundenen Arbeitsbedingungen und -verhältnisse blieben folglich heterogen. Mit dem überregionalen Erfolg des Konzepts geht nun auch ein gewisses Bedürfnis nach Vereinheitlichung von Standards, zumindest aber die Chance zum Lernen aus Erfahrung einher. Der vorliegende Text versucht sich daran, indem er Rahmenbedingungen für gelingende genesungsbegleiterische Arbeit zusammenstellt.



**Benjamin Drechsel**  
Dr. rer. soc., arbeitet seit fünf Jahren als EX-IN Genesungsbegleiter an der Klinik für Allgemeine Psychiatrie am Universitätsklinikum Heidelberg. Redet, schreibt, forscht und denkt zum Thema Erfahrungswissen.

Wer sich mit Genesungsbegleitung beschäftigt, kommt künftig nicht mehr an der groß angelegten „ImpPeer-Psy5“-Studie der Medizinischen Hochschule Brandenburg, des Universitätsklinikums Hamburg und des Interessenverbandes EX-IN Deutschland e. V. vorbei ([www.imppeer.de](http://www.imppeer.de)). Von 2020 bis 2023 untersuchten die beteiligten Teams die Rolle von Peerbegleitung in der krankenkassenfinanzierten Versorgung, um daraus quantitative, qualitative und letztlich auch normative Rückschlüsse auf das Berufsbild zu ziehen. Eine Besonderheit besteht darin, dass in dem Projekt die wissenschaftlich geforderte Evidenzbasierung mit der ethisch und politisch erwünschten Partizipation vorbildlich zusammengedacht wurde. Aktuell steht die gestaffelte Veröffentlichung der sehr umfangreichen Ergebnisse an. Demgegenüber basiert der hier vorgelegte Text auf einem deutlich schlankeeren Fundament: Erstens (und hauptsächlich) sind meine Erfahrungen aus fünf Jahren Arbeit als Genesungsbegleiter an der Klinik für Allgemeine Psychiatrie des Universitätsklinikums Heidelberg eingeflossen. Zweitens profitiere ich von meiner Beteiligung als Erfahrungsexperte an einer sozialwissenschaftlichen Interviewstudie zum wechselseitigen Lernen von Peers und ihren multiprofessionellen Teams (gefördert von der Stuttgarter Heidehof Stiftung). Und drittens habe ich die deutschsprachigen Diskurse rund um Peers und Genesungsbegleitung in den vergangenen Jahren aufmerksam

verfolgt, bisweilen auch aktiv mitgestaltet; so etwa als EX-IN-Trainer in Heidelberg.

### Vom Allgemeinen zum Konkreten – die Denkbewegung

Wie sieht der ideale sozialpsychiatrische Arbeitsplatz für Genesungsbegleitende aus? Eine erste, vielleicht enttäuschende Antwort darauf ist einfach gefunden und klar erteilt: Es gibt ihn nicht, diesen idealtypischen Arbeitsplatz. Es kann ihn gar nicht geben, weil die Genesungsbegleitenden zu unterschiedlich sind, weil ja gerade in den Differenzen, in der Pluralität ihres Erfahrungswissens die eigentliche Qualität der daraus abgeleiteten Begleitungsarbeit liegt (vgl. die verschiedenen Profile in Ackers/Nußl 2021). So unterschiedlich die beteiligten Menschen und ihre Psychiatrieerfahrung sind, so unterschiedlich werden wohl auch ihre Anforderungen an einen möglichst „guten“ Arbeitsplatz sein.

Bei dieser Antwort müssen wir jedoch nicht stehen bleiben. (EX-IN-)Genesungsbegleitung war ja von Anfang an eine sehr europäische Idee; das zugehörige Curriculum speist sich aus britischen, niederländischen, norwegischen, schwedischen, slowenischen und deutschen Quellen. Und so kann das politische Europa-Motto „In varietate concordia“ folgerichtig dabei helfen, im Flickenteppich der Peearbeit und der mit ihr verbundenen Anforderungen an ein „gutes“ Umfeld den ein oder anderen roten Faden zu entdecken, der sich dann vielleicht doch

durchziehen mag. Worauf könnte sich diese „Einigung in Vielfalt“ begründen? Genau hier lässt sich eine zweite, differenziertere Antwort auf die Frage nach dem „guten“ genesungsbegleiterischen Arbeitsplatz finden. Die folgenden Überlegungen gehen vom Offenen ins Dichte (oder auch: vom Abstrakten zum Konkreten), weil nämlich die theoretischen Grundlagen von Genesungsbegleitung helfen können, die praktische Einheit in der Peer-Vielfalt zu rekonstruieren.

### Vom Möglichkeitsraum zum Lernen – die Grundlegung

So weltoffen und bunt Genesungsbegleitung sich auch geben mag, fußt sie doch auf einer sehr klar definierten Überzeugung. Recovery, Empowerment, Salutogenese – dies sind ihre Zauberwörter. Darin wurzelt eine Welt- und Psychiatriesicht, die vielleicht nirgends so komprimiert ist wie in der Devise „Hoffnung - Macht - Sinn“ (Amering/Schmolke 2006). Will sagen: Genesungsbegleitung, wie sie bei EX-IN gelehrt wird, geht davon aus, dass jeder (krisenerfahrene) Mensch zu jeder Zeit Hoffnung haben darf, die nicht auf Symptombefreiheit reduzierbar ist; dass für uns alle die je unterschiedlichsten Formen von Selbstwirksamkeit wichtig werden können, die von der Intimität der individuellen Psyche bis in den massenmedial aufgespannten Öffentlichkeitsraum der großen Politik reichen; und schließlich, dass die Erfahrung von Sinnhaftigkeit im Angesicht seelischen Leides einen Unterschied ums Ganze macht, was die persön-

liche Lebensqualität betrifft. Entscheidend aber ist, dass die genannten Schritte, die sich schlüssig in der Metapher des „Recoverywegs“ abbilden lassen, nicht schablonenartig nachgegangen werden können. Peer-Arbeiter sind insofern keine Vor-Arbeiter, sondern Genesungsbegleitung fußt persönlichkeitszentriert auf der Idee ganz und gar individueller Genesungs-Wege. Aus dieser Grundhaltung heraus möchte Genesungsbegleitung, wie ich sie verstehe, den „Möglichkeitssinn“ (Robert Musil) des in seiner Krise eingegengten Menschen wecken. **Formal und inhaltlich ist es deshalb logisch, nicht nur vom Genesungsbegleitenden, sondern in erster Linie auch von seinem Arbeitsplatz zu fordern, dass er (statt starrer Vorgaben) Möglichkeitsräume schafft. Zentral ist dafür das Lernen durch Erfahrung – so dass die Erfahrungsexpertise der Peers hier noch einmal in einer ganz anderen Dimension gefordert und gefördert wird. Der Arbeitsplatz sollte den Beteiligten die Möglichkeit bieten, eigene Erkenntnisse zu sammeln und das weitere Vorgehen dynamisch daran anzupassen. Ob der jeweilige Peer besser nur Vier-Augen-Gespräche führt oder zusätzlich auch eine Gruppe leiten kann, ob er sich mit der Arbeit im Tandem leichter tut – all dies gilt es lernend herauszufinden.** Exemplarisch ist hier der Aspekt der Zeitlichkeit: Wieviel kann die jeweilige GenesungsbegleiterIn maximal arbeiten, wie lange möchte sie minimal arbeiten – das ist nur individuell festzulegen. Aber die Zeitlichkeit kann sich auch auf bestimmte Formate beziehen: Zu welchen Stunden ist die Genesungsbegleiterin am Arbeitsplatz, wann kann sie vielleicht im Homeoffice arbeiten, wann ist sie ganz frei (beispielsweise für Spaziergänge mit KlientInnen)? Ist die Dauer der Gespräche von vornherein begrenzt, darf unbegrenzt gesprochen werden?

### Von der Haltung zu den Werkzeugen – die Konkretion

Die Peers bringen also idealerweise eine Haltung der Offenheit mit, die sich in der Haltung ihres möglichst gut auf sie vorbereiteten Teams widerspiegelt (vgl. dazu das praxisnahe Standardwerk Utschakowski 2015, S. 14-16). Wie Erstere sich vorurteilslos den Erfahrungen ihrer KlientInnen annehmen, so sollte Zweiteres das Erfahrungswissen des neuen Teammitglieds wertschätzend integrieren – nämlich im Geiste wechselseitigen Lernens. Dazu gehört nicht nur ein beiderseitiger Vertrauensvorschuss, sondern auch (noch immer) ein gewisser Pioniergeist, der

seinen praktischen Ausfluss im ebenso neugierigen wie vorsichtigen Ausprobieren und Experimentieren findet. Persönlichkeitszentriert wäre insofern nicht nur die Sicht einer Genesungsbegleiterin auf ihre PatientInnen, sondern auch die Ausgestaltung des genesungsbegleiterischen Arbeitsplatzes insgesamt.

Diese von wechselseitigem Lernen und gedanklicher Offenheit geprägte Atmosphäre wird ihren praktischen Niederschlag in verschiedenen kommunikativen Formaten finden, die der Tätigkeit des jeweiligen Peers ihre äußere Form geben. Ganz konkret handelt es sich dabei um Vier-Augen-Gespräche mit den KlientInnen, Netzwerkgespräche mit Angehörigen und/oder Teammitgliedern, Team- und Fallsupervision, Teilnahme an und Leitung von Gruppen, Übergabegespräche, interne wie externe E-Mails, Telefonate oder Online-Meetings, Aushänge und vieles mehr. Lernend gilt es hier herauszufinden, welche für das Team und sein neues Mitglied die passenden Formate sind. Da Genesungsbegleitende in unterschiedlichsten sozialpsychiatrischen Kontexten von der Klinik bis zur Fortbildung arbeiten, sind die medialen Möglichkeiten kaum begrenzt.

Zur Ausübung der genannten kommunikativen Akte sind jeweils spezifische Werkzeuge, Ressourcen und Hilfestellungen nötig, ohne die jeder noch so aufrichtige Lernwille ins Leere laufen und sich schnell erschöpfen wird. Dazu zählt neben der angemessenen finanziellen Ausstattung des Arbeitsplatzes beispielsweise auch dessen konkrete räumlich Ausgestaltung, sprich: Gibt es einen Schreibtisch? Einen PC? Ein Bücherregal? Fast schon berührt ist in diesem Zusammenhang die Schlüssel-Frage: Erhalten die Peers einen solchen oder nicht? Erhalten sie Akteneinsicht? Wer hilft im Fall von Konflikten, gibt es eine eigens benannte AnsprechpartnerIn? Die oben erörterten, scheinbar abstrakten Handlungsfragen führen an dieser Stelle direkt in die jeweilige Teampraxis. Ohne Vertrauen kein Schlüssel – so pointiert lässt sich das sagen.

### Schluss

Wie auch immer die spezifischen Lernprozesse zwischen Team und Peer genau aussehen mögen, wie auch immer die gefundenen kommunikativen Formate und die dafür nötigen Ressourcen im Einzelfall beschaffen sind: Wichtig scheint mir, dass sie im Geiste einer gemeinsamen

Haltung von wechselseitigem Respekt sowie Erfahrungsoffenheit gesucht und gefunden werden. Diese Teamarbeit sollte in ein zunehmend klares (dabei aber immer dem weiteren Erfahrungszuwachs offenes) Stellenprofil münden, so dass sich stabilisierende wechselseitige Erwartungen und Erwartungserwartungen ausbilden können.

Man könnte meinen Überlegungen entgegen halten, dass sie sehr vage bleiben: Was ist das, eine „angemessene finanzielle Ausstattung“? Wieviel Quadratmeter Bürofläche braucht ein Peer denn nun ganz für sich allein? Nach welchen Standards sollten die Peers ihre Arbeit dokumentieren? Ich habe klare Festlegungen bezüglich solcher Fragen bewusst vermieden, weil sie meines Erachtens zum aktuellen Zeitpunkt in den fachlichen Diskursen noch nicht klar beantwortet (und oft auch gar nicht in dieser Allgemeinheit beantwortbar) sind. Absehbar scheint jedoch, dass dem nicht mehr lange so sein wird: Schon in wenigen Jahren wird die Pionierphase der Genesungsbegleitung abgelaufen sein; Organisationsgrad, Standardisierung und Institutionalisierung des Berufsbildes werden sich unausweichlich weiter verdichten – mit allen Vor- und Nachteilen (vgl. etwa die einschlägigen Bemühungen bei Gemeinsamer Bundesausschuss 2022, S. 48 oder ver.di 2020 und in der eingangs erwähnten „ImpPeer-Psy5“-Studie).

Einstweilen aber genießen wir den historischen Moment, in dem bereits Entscheidendes erreicht wurde, noch Vieles zu lernen ist und noch so Manches möglich scheint.

### Literatur

Ackers, S./Nuißl, K. (Hg.) (2021), EX-IN-Genesungsbegleitung. Erfahrungsberichte aus der Praxis, Köln.

Amering, M./Schmolke, M. (2006), Hoffnung – Macht – Sinn, in: *Managed Care*, Heft. 1, S. 20–22, online unter [https://promentesana.ch/assets/files/2\\_Selbstbestimmte-genesen/h\\_Grundlagen-zur-Genesung/Recovery\\_Konzepte\\_in\\_der\\_Psychiatrie\\_Amering\\_Schmolke.pdf](https://promentesana.ch/assets/files/2_Selbstbestimmte-genesen/h_Grundlagen-zur-Genesung/Recovery_Konzepte_in_der_Psychiatrie_Amering_Schmolke.pdf) (letztmals eingesehen am 11. Dezember 2023).

Gemeinsamer Bundesausschuss (2022), Beschluss des Gemeins. Bundesausschusses über eine Änderung der Personalausstattung Psychiatrie und Psychosomatik-Richtlinie: Erste Anpassung gemäß § 1 Absatz 3, online unter [https://www.g-ba.de/downloads/39-261-5696/2022-09-15\\_PPP-RL\\_Erste-Anpassung\\_BAnz.pdf](https://www.g-ba.de/downloads/39-261-5696/2022-09-15_PPP-RL_Erste-Anpassung_BAnz.pdf) (letztmals eingesehen am 14. Dezember 2023).

Utschakowski, J. (2015), Mit Peers arbeiten. Leitfaden für die Beschäftigung von Experten aus Erfahrung, Köln.

Ver.di (2020), Genesungsbegleiter\*innen: Rollen klären, Stellen sichern und finanzieren, Arbeit angemessen entlohnen. Positionspapier der ver.di Bundesfachkommission Psychiatrie Einrichtungen, online unter [https://gesundheitssoziales-bildung.verdi.de/+file/+5da6d3029194fb07ccab605d/download/2020105\\_Positionspapier\\_Genesungsbegleiter.pdf](https://gesundheitssoziales-bildung.verdi.de/+file/+5da6d3029194fb07ccab605d/download/2020105_Positionspapier_Genesungsbegleiter.pdf) (letztmals eingesehen am 14. Dezember 2023)